

Predigt am 4. Sonntag nach dem Trinitatisfest

19. Juni 2016

Textgrundlage: Römerbrief 14,10-13

Gnade sei mit euch und Friede, von dem, der da ist und der da war und der da kommen wird. Amen.

Es geschah in einer dieser großen Gemeinden,
dieser Gemeinden, die sich keine Gedanken um den Gottesdienstbesuch machen müssen (weil es eigentlich immer zu voll ist).

Es geschah in einer dieser großen Gemeinden,
dieser Gemeinden, in denen die Taufquote jedes Jahr größer ist als die Anzahl deren, die beerdigt werden.

Es geschah in einer dieser großen Gemeinden,
dieser Gemeinden, die ich nicht nur mit Freude, sondern auch ein wenig mit Argwohn und mit Neid betrachte.

In einer dieser großen Gemeinden brach eines Tages ein großer Streit aus.

Und es war nicht wenig überraschend, es ging um..., nun worum ging es?

Was würden Sie raten, worüber kann man sich in einer Gemeinde streiten?

[...]

Ich höre: Geld. Gottesdienste. Die Predigt.

Fast. Ich werd es ihnen verraten, es war viel banaler: Es ging ums Essen!

Also jetzt nicht darum, was beim Gemeindefest auf den Grill kommt, obwohl, auch das wurde bei dem Streit tangiert. Erst einmal allerdings ging es darum, was jeder einzelne so isst:

Da gab es nämlich die, die meinten, alles sei erlaubt zu essen - und ich ergänze mal, und zu trinken auch.

Und es gab die, die das anders sahen, die nämlich meinten, man dürfe als Christ und zur Ehre Gottes kein Fleisch essen - und ich ergänze mal: auch keinen Wein trinken.

Eine große Gemeinde, ein großer Streit.

Ich kann die beiden Seiten förmlich hören:

*Die schon wieder, jetzt wollen die uns auch noch vorschreiben, was auf unsere Teller kommt. Soweit kommt es noch!
Mein Teller gehört mir und meine Weinkaraffe auch. Bei denen pieps doch!*

Und das wollen Christen sein – fressen wie Barbaren, saufen wie Heiden ...

Eine Gemeinde, ein Streit.

Wie groß der Streit war, kann ich heute nicht mehr einschätzen.
Jedenfalls so groß, dass er Unfrieden stiftete, kann man sich ja vorstellen.
Wenn plötzlich jemand den Wein im Mittwochskreis verbieten würde...
Oder aber die Bratwurst auf dem Sommerfest...
Was dann hier los wäre - ich hab deutlich im Ohr, wie es meinen Nächsten geht, wenn sie plötzlich einem Veganer begegnen.
Aber jetzt schweife ich ab, denn das ist nun wahrlich ein anderes Thema.
...denn wer wird heute schon Vegetarier oder Veganer oder Pescetarier oder Fruktarier aus einem religiösen Grund?!

In der großen Gemeinde von der ich rede, geschah aber genau das:
Jede der beiden Parteien begründet ihr Essverhalten mit ihrem Glauben.
Und zwar mit dem gleichen Glauben, an denselben Gott!
Und aus dem gleichen Glauben an denselben Gott handeln wir Menschen manchmal sehr unterschiedlich.

Wir essen alles, Fleisch, Fisch, Gemüse, Brot und dazu gibt es, was immer da ist: Wasser, Wein, Bier... Wir sind doch frei zu entscheiden, frei geschaffen von unserem Schöpfer, dem wir verdanken, was auf den Tischen steht - und die, die das noch nicht verstanden haben, die tun uns leid!

Wir halten uns an das, was geschrieben steht. Der Glaube ist doch wichtiger als der Geschmack und was wir essen, zeigt, was wir glauben.

So weit, so gut.
Soweit Freiheit auf der einen Seite und soweit Treue gegenüber den Geboten auf der anderen Seite.
Und nun die Frage an uns: Wer hat denn Recht?!

Es geschah in einer dieser großen Gemeinden,
dass sich jemand einmischte.
Das ist ja nie verkehrt, dass mal einer von außen auf die Zustände innen blickt.
Kann einer Gemeinde eigentlich nie schaden, sich mal einen Außenblick zu gönnen. Und am besten nicht erst dann, wenn ein Streit eskaliert...
Ein Blick von außen also und der Zuschauer tat erstmal nichts, als das:
gut hinschauen und gut zuhören.

Und was er hörte, das erschreckte ihn, also es erschreckten ihn nicht die verschiedenen Essgewohnheiten, sondern die Art und Weise, wie die Esser miteinander umgingen, die Fleischesser mit den Vegetariern und umgekehrt.

Er sah, wie sie einander verachteten ...

hörte, wie sie sich gegenseitig verurteilten...

Sein Fazit:

Das da, das sind die Starken, sagt er, ja, das sind die, die in ihrem Glauben so fest sind, dass sie in aller Freiheit durch ihr Leben unterwegs sein können, sie dürfen alles - was nicht heißt, dass sie alles tun - aber sie dürfen alles und entscheiden frei, nach dem Maßstab ihres Glaubens. Das sind also die Starken...

Und die anderen, das sind die Schwachen!, die eine Stütze brauchen, gewissermaßen ein Glaube, der auf ein Geländer angewiesen ist und dieses Geländer sind die Gesetze und die Gebote - ist ja alles geregelt in der Bibel, in der Gemeinde, in der Kirche, da muss man sich nichts selbst ausdenken...

Schwache und Starke, wenn ich das höre, hab ich schon den Eindruck, dass der paulinische Außenblick zumindest mit einer Seite sympathisiert. Und dennoch:

Stark und schwach sind in Glaubensdingen keine Bewertungsmaßstäbe, es sind vielmehr Charaktere: dem Starken ist sein Glaube selbst genug, er ist vom Charakter her der Typ erste Geige, er wünscht sich die Vielfalt einer Symphonie.

Der Schwache sucht die Gemeinschaft, er möchte teilen, was er hat an Glauben und Werten und ist vom Typ her zweite Geige, ihm geht es um die Harmonie des Ganzen.

Für beide aber ist klar: Dirigent ist Gott – ihm beugen sich alle Knie.

Und genau das ist der Knackpunkt in der großen Gemeinde mit dem großen Streit ums das Essen: Darum geht es nicht!

Paulus sagt: Das Reich Gottes ist nicht Essen und Trinken, sondern Gerechtigkeit und Friede und Freude in dem Heiligen Geist.

Das mit dem Essen und dem Trinken das sind nur Adiaphora, also unerhebliche Nebensachen.

Und wenn Sie jetzt denken: Na toll, eine ganze Predigt über unerhebliche Nebensachen, das hätte sie sich echt sparen können! Dann überlegen Sie mal für sich: Wie viel Zeit in der Wochen denken sie über Essen und Trinken nach und wie viel Zeit über den Glauben?!

Na?! Ich ahne es, und bei mir ist das nicht anders (vielleicht berufsbedingt ein wenig verschoben), aber wir sind eben Menschen.

Man muss auch nicht ständig neu über seinen Glauben nachdenken, aber es gibt einen Moment, eine Situation, in der sollten wir alle unbedingt über unseren Glauben nachdenken,

nämlich dann, wenn es mal wieder zu einem Streit kommt, das kommt ja in den besten Gemeinden vor (seien sie nun groß oder klein, mit vielen oder wenigen Gottesdienstbesuchern, mit vielen Taufen oder aber mit vielen Beerdigungen), wenn es also bei uns hier in Langerwisch-Wilhelmshorst mal zu einem Streit kommt, dann lohnt es sich, inne zu halten und kurz darüber nachzudenken, worum es uns allen - bei aller Unterschiedlichkeit im Glauben und im Leben - hier in der Kirchengemeinde geht.

Ob es um Gott geht, um Gottes Reich, an dem wir mitarbeiten und um Gottes Frieden, den wir leben sollen.

Ich bin gewiss, dass uns das schneller zu einer Lösung führen wird, als alles Diskutieren, Richten und Verurteilen von unerheblichen Nebensächlichkeiten.

Paulus hat das so formuliert:

[10](#) Du aber, was richtest du deinen Bruder? Oder du, was verachtest du deinen Bruder? Wir werden alle vor den Richterstuhl Gottes gestellt werden.

[11](#) Denn es steht geschrieben (Jesaja 45,23): »So wahr ich lebe, spricht der Herr, mir sollen sich alle Knie beugen, und alle Zungen sollen Gott bekennen.«

[12](#) So wird nun jeder von uns für sich selbst Gott Rechenschaft geben.

[13](#) Darum lasst uns nicht mehr einer den andern richten; sondern richtet vielmehr darauf euren Sinn, dass niemand seinem Bruder einen Anstoß oder Ärgernis bereite.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, der stärkt unsere Herzen und Sinne, damit wir schwach genug sind, um von Christus den Glauben zu empfangen, der uns selig machen wird.

Pfarrerin Juliane Rumpel, im Juni 2016